



Martin Ebner (Hg.) u.a.

Das Böse

(Jahrbuch für Biblische Theologie, 26)

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2012. 471 S. €49,00
ISBN 978-3-7887-2538-9

Rolf Baumann (2013)

Die Fragen sind alt und wiegen schwer: Woher kommt das Böse? Wie verträgt es sich mit dem einen und guten Gott? Ist das Böse als Macht oder personal zu verstehen? Die verantwortlichen Herausgeber dieses „Jahrbuchs für Biblische Theologie“, Jörg Frey und Gabrielle Oberhänsli-Widmer, betonen in ihrem Einführungsbeitrag, dass die biblische Überlieferung „wesentliche und immer wieder bedenkenswerte Aspekte im Blick auf die Frage nach dem Bösen und dem Umgang mit ihm“ beizusteuern hat; die biblischen Vorgaben seien es wert, auch in den Dialog anderer theologischer Disziplinen eingebracht zu werden.

Insofern ist es charakteristisch, dass das JBTh neben den spezifisch biblischen Beiträgen auch Aufsätze aus der jüdischen und christlichen Wirkungsgeschichte bietet: Leviathan und Behemot als jüdische Bilder des Bösen; Der Teufel in Martin Luthers Leben und Denken; aus der Systematischen Theologie: Die Realität des Bösen und die Frage nach Gott; Formen der Kommunikation mit dem Bösen im Exorzismus; aus der Religionspädagogik: Brauchen Kinder einen bösen oder einen lieben Gott?, ja auch aus Kultur und Literatur: Das Gesicht des Bösen in politischer Propaganda; Zur Aktualität von Goethes Mephisto. Die Beiträge aus Altem Testament und Frühjudentum thematisieren den urgeschichtlichen Diskurs über das Böse, das Böse im Gefüge prophetischer Anthropologie und Theologie, die Bewältigung des Bösen in den Psalmen, das Herabsteigen der Wächterengel nach 1Hen 1-36. Neutestamentliche Fragestellungen beziehen sich auf die Wirklichkeit der Dämonen, die Rätsel der Judasgestalt, auf Herrlichkeit und Sturz Luzifers und auf Bilder des Bösen in den johanneischen Schriften.

Im Vorgriff auf die Einzelbeiträge werfen die Herausgeber des Jahrbuchs die Frage auf, ob nicht Präzisierungsversuche, das Wesen bzw. Unwesen des Bösen zu fassen, bereits zu seiner Verharmlosung beitragen. Sie weisen demgegenüber auf den "Realismus" hin, mit dem die Bibel das Böse beschreibt und entgegen allen Versuchungen einer Moralisierung des Bösen "ein außerordentlich realistisches Bild des zum Bösen fähigen, Böses sinnenden, in Böses verstrickten und auf Erlösung

vom Bösen hoffenden Menschen" bietet. Trotz ihrer Verurteilung des Bösen ließen sich die biblischen Texte "nicht dazu hinreißen, das Böse in seinen aktuellen oder ontischen Gründen und Hintergründen ganz und gar zu verstehen".

Vor allem der Beitrag von Andreas Schüle/Leipzig zum Diskurs über das Böse in der sog. "Urgeschichte" verdeutlicht exemplarisch diese Offenheit der Bibel hinsichtlich der Herkunft und Entstehung des Bösen. Der Autor deutet die Sintflutzerzählung im wörtlichen Sinn als "Wasserscheide" zwischen zwei unterschiedlichen Welten und Weltordnungen: Während laut Gen 1,1-2,3 Gott die Welt als "gut, ja sehr gut" erschaffen hat, stellt die priesterliche Schicht in Gen 6-9 fest, dass die Welt statt mit von Gott gewolltem und gesegnetem Leben sich mit "Gewalttat" erfüllt hat (6,11). Die Priesterschrift schweigt darüber, "woher" diese Gewalt kam, die sich offenbar rasch über die Welt ausbreitete. Blickt man auf Gen 1 zurück, dann kommen als mögliche Ursachen Chaos, Flutwasser und Urdunkel als ungeschaffene Mächte in den Blick, die dort zurückgedrängt werden müssen, um die "gute" Schöpfung nicht zu gefährden. Der Unterschied der Welt nach der Flut gegenüber der vorherigen besteht nicht in einer Korrektur an der Schöpfung: die Realität von Gewalt, die allem Fleisch inhärent ist, bleibt bestehen. Allerdings erlässt nun Gott - neben einer konditionslosen Bestandsgarantie, die ihn selbst bindet - Regelungen, die speziell auf dieses Gewaltpotential zielen ...

Eine nicht-priesterschriftliche Schicht in Gen 6-9 bietet eine andere Begründung für die Sintflut an: Speziell das menschliche "Herz" ist hier Gegenstand des Nachdenkens über das Böse. Nach Gen 6,5 und 8,21 sind es die "Gebilde und Planungen" des menschlichen Herzens, die nicht "gut", sondern "schlecht" oder "böse" sind. Die Vorstellung hierbei ist, dass das Böse im menschlichen Herzen seinen Ursprung hat und sich von da ausbreitet. Die Bewertung der Schöpfung als "gut" wird dadurch relativiert, dass das Böse mit etwas verbunden wird, das Gott selbst geschaffen hat. Gott räumt diesen Mangel ein, indem er "bereut", das Menschengeschlecht geschaffen zu haben.

In der christlichen Rezeption der Urgeschichte stellt der Griff zur verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis in Gen 3 den locus classicus der Lehre vom Bösen dar: Der "Sündenfall" als Akt des Ungehorsams gegen Gott erscheint als die Kardinalsünde, die dem Bösen Tür und Tor öffnet. Für die sich darauf gründende Erbsündenlehre spielt dabei "die Erkenntnis von Gut und Böse" keine Rolle. Doch nur hier in der Urgeschichte begegnen die Begriffe "gut" und "böse" nebeneinander, die sonst in unterschiedliche Erzählezusammenhänge eingebettet sind. Während nach den oben skizzierten Schichten der Flutzerzählung Gott (allein) es ist, der diese Erkenntnis hat, wird in Gen 2-4 der Mensch als Wesen gesehen, das weiß, was Gut und Böse ist und darin nun Gott selbst gleicht (3,22). Doch auch dieser erkenntnisfähige Mensch bleibt Einflüssen unterworfen, die ihn trotz besseren Wissens zum Tun des Bösen veranlassen. Diese Spannung wird in der Erzählung von Kain und Abel ausdrücklich thematisiert. Gott selbst klärt Kain darüber auf, dass das Tun des Guten gleichsam einen Schutzschild bildet, der die Sünde auf Distanz hält - eine dritte Auffassung von Gut und Böse, die sich geradezu als gedankliche Weiterführung der Deutungen der Flutzerzählung erweist: Die mit den Chaoelementen des Anfang assoziierte "Gewalt" nimmt jetzt die Gestalt der Sünde

an, deren Verlangen sich auf den Menschen richtet, der damit als "Einlassstor", nicht aber als "Ursache" des Bösen gesehen wird. Nach Gen 4,7 soll und kann der Mensch Gutes hervorbringen, was zu den bösen Gedankengebilden des menschlichen Herzens nach Gen 6,5 und 8,21 in spannungsvollem Kontrast steht.

Auf der Ebene des biblischen Endtextes erweisen sich für Schüle die hier verarbeiteten Stoffe als Medium, anhand dessen unterschiedliche Zugänge zur Thematik des Bösen durchgespielt werden, ohne dass dabei ein Anspruch auf abschließende Klärung erhoben wird. Im Rahmen des biblischen Kanons öffnet sich dieser urgeschichtliche Diskurs über das Böse über sich hinaus auf Texte der Prophetie und Weisheit, die deutlicher die Frage aufgreifen, "was Menschen angesichts der persistenten Realität des Bösen tun sollen und worauf sie hoffen dürfen" (27).

Springt man von diesen Einsichten aus dem urgeschichtliche Diskurs über das Böse auf den systematisch-theologischen Beitrag "Die Realität des Bösen und die Frage nach Gott" von Helmut Hoping/Freiburg, so lassen sich zwischen beiden Beiträgen erstaunliche Gemeinsamkeiten ausmachen, ohne dass der Dogmatiker sich direkt auf den Exegeten berufen würde.

Im Gegensatz zu gegenwärtigen Rationalisierungen des Bösen verweist Hoping auf die Annahme Immanuel Kants von einem „radikalen Bösen“, einem „Hang des Willens zum Bösen“, der „aller Erfahrung voraus“ liegt und mit der Menschheit selbst gegeben ist. Dieses radikale Böse gehört für Kant nicht zur Natur des Menschen, sondern hat seinen Grund „im Unbedingten der Freiheit“. Das Böse kommt nicht von außen in den Menschen, sondern die freiheitliche Subjektivität des Menschen ist bis ihre unbedingte Wurzel hinein vom Bösen affiziert. Kants Lehre vom radikalen Bösen ist mit einem überhohen ethischen Optimismus verbunden, die Macht des Bösen brechen zu können. Gleichwohl bewahrt sie für Hoping „Spuren einer Theologie der Ursünde“, wonach der Mensch nicht von Natur aus böse ist, ihm aber der „Makel“ einer tiefsitzenden Neigung zum Bösen anhaftet.

Parallel zu Kant kennt auch die christliche Glaubenslehre nicht nur die individuell zurechenbare Sünde, sondern zugleich eine „Macht der Sünde“, die jeden einzelnen Menschen im Voraus zu seiner eigenen Entscheidung bestimmt. Das Wort „Erbsünde“, das diese Erfahrungstatsache missverständlich bezeichnet, lässt sich in seiner anthropologischen Triftigkeit besser verstehen, wenn es nicht auf eine durch Zeugung vererbte Schuld gedeutet wird, sondern „als Wurzel des Bösen in uns – ausgehend von der Egozentrizität unseres bewussten Lebens“. In der christlichen Interpretation sind zwei Formen dieser Egozentrizität zu unterscheiden: zum einen die Ich-Instanz, die Voraussetzung dafür ist, dass der Mensch überhaupt eine Beziehung zur Welt aufnehmen kann, und zum anderen jene Selbstbezogenheit, in der sich der Mensch absolut setzt und sich gegen die Selbsttranszendenz auf Gott hin verschließt. Für das Böse, für das wir Menschen Verantwortung tragen, ist es nach Hoping notwendig, „etwas Unbedingtes als Ursprung“ anzunehmen, das als „transzendente Freiheit“ bezeichnet werden kann. Deren Bestimmung ist ihre vorbehaltlose Öffnung auf Gott hin. Doch die vom Eigenwillen bestimmte Subjektivität

zeigt sich im Zwiespalt zwischen der natürlichen Zentralität unseres bewussten Lebens und der Aufgabe ihrer Selbsttranszendenz auf Gott hin.

Die bedrängende Frage ist, warum das Böse in uns eine solch zerstörerische Kraft hat und warum es die Wurzel der Subjektivität eines jeden von uns so stark affiziert. Wir stehen hier vor dem „Geheimnis des Bösen“, das letztlich nur begründbar ist als „die Voraussetzung der universalen Erlösungsbedürftigkeit des Menschen“. Neben dem vom Menschen getanen Bösen gehört zur Erfahrung des Bösen auch das Sinnwidrige und Negative überhaupt wie das Leiden der Kreatur. Die mit der Evolutionstheorie verbundene Naturbetrachtung macht es unmöglich, daran festzuhalten, dass erst durch die Sünde des Menschen Übel wie Leiden und Tod in die Welt gekommen sind. Übel in diesem Sinn gab es schon lange, bevor der Mensch entstanden ist.

Hopings offen bleibendes Fazit: „Religiöse Orientierungen erklären das Böse nicht, sondern helfen, mit dem Bösen zu leben, ohne dass es uns beherrscht.“ Der gute Gott muss als Schöpfer auch mit den Konkretionen des Bösen im Leben in Beziehung gebracht werden. Auch wenn die Lebenswirklichkeit oft dagegen zu sprechen scheint, besteht die Möglichkeit für uns darin, Gott zu vertrauen, dass er das Böse durch das Gute besiegen wird. Der Glaube, der in der Auferweckung des gekreuzigten Jesus gründet, ist der ständige Einspruch gegen Leiden, Krankheit und Tod. Und die Weisheit des gläubigen Denkens liegt darin, die letzte Unbegreiflichkeit des Bösen und seiner konkreten Gestalten anzuerkennen; und es kommt darauf an, mit dem Bösen zu leben und sich dagegen soweit wie möglich zu stellen, im Vertrauen auf die Verheißung Gottes, das Böse vollständig zu überwinden.

Die Herausgeber sprechen in ihrer Einführung davon, die in diesem Jahrbuch präsentierten Beiträge böten „nur eine kleine – wenn auch feine – Auswahl“ zu einer fast unerschöpflichen Thematik. Als Leser steht man eher vor einem üppig gedeckten Tisch mit gehaltvollen wie auch exotischen Gerichten, die zum Genießen und Aneignen Lust machen.

Zitierweise: Rolf Baumann. Rezension zu: *Martin Ebner (Hg.): Das Böse Neukirchen-Vluyn 2012* in: bbs 10.2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Ebner_Boese.pdf>.